

Medien / Kultur

Johannes Angermüller, Katharina Bunzmann, Martin Nonhoff (Hg.): Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen

Hamburg: Argument Verlag 2001, 258 S., ISBN 3-88619-286-5, € 17,90

Die vorliegende Aufsatzsammlung dokumentiert die Dritte Internationale Erlanger Graduiertenkonferenz, die im November 2000 stattgefunden hat. Diese Erlanger Graduiertenkonferenzen haben sich, so teilt das Vorwort mit, „als europaweites und internationales Forum für aktuelle Diskurse in den Geistes- und Sozialwissenschaften etabliert“. Und damit der Leser, der – wie ich – zum erstenmal von diesen Graduiertenkonferenzen hört, sich nicht so schlecht fühlt, erhält er die http-Adresse, die ihn mit seiner Uninformiertheit versöhnen kann, da er sich hier „über vergangene und zukünftige Tagungen“ informieren kann.

Von den über sechzig Konferenzbeiträgen, die während der Konferenz zum Thema „Postmoderne/Moderne/PostModerne“ – ein nicht unbedingt taufrisches Thema am Beginn des neuen Millenniums, aber offenbar immer noch gern in Form eines Vortrags traktiert – gehalten worden sind, wurden diejenigen ausgewählt, die sich unter dem Namen Diskurstheorie und Diskursanalyse zusammenstellen ließen. Und unter diesem Namen hat vieles Platz, denn unter den Kategorien, die in den letzten Jahren eine steile Karriere gemacht haben, streiten sich derzeit „Diskurs“ und „Medien“. Hier also hat der Diskurs das Rennen gemacht. Es geht nicht – bzw. nur ganz am Rande – um Medien oder um Medien der Diskurse, sondern es geht um unterschiedliche Ansätze von Diskursanalyse und –theorie. Es geht auch und in zentralen Beiträgen um Foucault, aber es geht keineswegs nur um Foucaults Diskursanalyse und Diskurstheorie(n). Was der Band bietet, ist ein insgesamt informativer Ein- und Überblick über unterschiedliche diskurstheoretische Ansätze (neben Foucault werden z. B. auch die Positionen von de Certeau oder Laclau vorgestellt); über die Rezeption der Diskurstheorie in unterschiedlichen Disziplinen (den Sozialwissenschaften, den Literaturwissenschaften, der Linguistik, der Philosophie).

Es gehört zur Rhetorik im Medienzeitalter, wenn mancher Beitrag mehr verspricht, als er hält und in dem gegebenen Rahmen auch halten kann. In der Beschreibung von Defiziten sind die Beiträge meistens prägnanter als in den Entwürfen von Konzepten. Dies ist, angesichts der Defizite, die benannt werden, nicht nur ein Negativum. (Auf eines der Defizite, die genannt werden, sei hingewiesen: So wird ein Kommunikationsmodell als unzureichend zitiert (vgl. S.127), das in ein literaturwissenschaftliches Lehrbuch der neunziger Jahre aufgenommen worden ist; dieses Kommunikationsmodell ist nicht nur unzureichend, sondern an Unterkomplexität kaum zu überbieten.) In aller Regel argumentieren die Beiträge

stringent und differenziert; sie paraphrasieren nicht einfach, sondern setzen sich kritisch mit kanonisierten Texten vor allem des französischen Poststrukturalismus auseinander. Hilfreich für die Lektüre sind die am Ende des Bandes zusammengestellten Abstracts zu den einzelnen Aufsätzen, mit denen man sich vorab darüber informieren kann, was einen erwartet.

Wie bei Sammelbänden üblich, so zeigt sich auch in diesem Band eine gewisse Inkohärenz der thematisierten Problemfelder wie der Argumentationsniveaus – manches wird doch recht schlicht gesehen, anderes wiederum in eine anregende Perspektive eingebunden. Einige Beiträge thematisieren eher Grundlagenfragen, andere wiederum bieten Fallstudien. Außer der Rezensentin werden wohl die meisten, die den Band in die Hand nehmen, eher eine Auswahl der Beiträge als alle lesen. Empfehlenswert, da anregend, ist die Lektüre der Mehrzahl der Beiträge, auch wenn ein Déjà-vu häufig – bei diesem Thema und der Zahl der dazu abgehaltenen Konferenzen und publizierten Tagungsbände – unvermeidbar ist. Insgesamt wird der Titel des Bandes „Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen“ eher konventionell bedient. Den Abschluss des Bandes bildet ein Beitrag von Fredric Jameson, der – beneidenswert unverdrossen und immer zugleich anregend – nach Möglichkeiten der Negativität und „Kritikhaftigkeit des Denkens selbst“ (S.234) sucht und für die Frage, ob sich damit nicht doch wieder ein problematischer Idealismus einschreibe, auch gleich eine Antwort bietet, die allerdings nicht alles beantwortet.

Irmela Schneider (Köln)